

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:  
**Fritz Arnold.**  
Für die Inserate verantwortlich:  
**Walter Kraus.**  
Verlag: M. J. Ergath.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: **Auer Sonntagsblatt.**

Druck und Verlag:  
**Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft**  
m. b. H.  
in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: **Tageblatt Auer** 22222. Fernsprecher 55.  
Für unersucht eingehende Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 64 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — **Deutscher Postzeitungs-Katalog.** — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Insertionspreis: Die febrigegehaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortshöfen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamazeile 25 Pfg. Bei größeren Abzählungen entprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

Morgen findet, unter dem Vorsitz des französischen Ministerpräsidenten Caillaux ein neuer und wie es heißt, entscheidender Kapinettstrat in Angelegenheit der Marokkofrage statt.

Der österreichische Minister des Reicheren, Graf Khevenhuller, trifft in den nächsten Tagen in Wien ein, um dem Kaiser Bericht über die auswärtige Situation zu erstatten.

Das serbische Ministerium Lomanowitsch hat seine Entlassung gegeben, die vom König angenommen wurde. Lomanowitsch wurde neuerlich zum Ministerpräsidenten ernannt.

Die türkischen Blätter besprechen das deutsch-russische Abkommen in abfälliger Weise. Sie befürchten, daß es eine die Türkei betreffende Geheimklausel enthalte.

Die Senatskommission in Washington beschloß, die europäischen Schiedsgerichtsverträge in der vorliegenden Fassung abzulehnen.

Wutwühlige Witterung am 23. August: Schwache Nordostwinde, wolkig, kühl, noch kein erheblicher Niederschlag.

### Lebriichte Kriegsgerüchte.

Die große Hitze der verfloffenen Wochen scheint noch nachträglich in einigen Köpfen arge Bewusstseinsstörungen angerichtet zu haben. Denn sonst wäre es nicht möglich, daß die Kriegsgerüchte, die vor einigen Tagen in London verbreitet waren, im Publikum Glauben gefunden hätten. Angeblich sollte der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich bereits erklärt sein. Auch nachdem sich die Grundlosigkeit des Gerüchtes herausgestellt hatte, übertrug sich die Nervosität auf die Börsen in London und Paris, und von da sogar nach Berlin, wo der Kurs der deutschen Reichsanleihen eine weichenbe Tendenz zeigte. Der Grund dieser un sinnigen Gerüchte liegt natürlich daran, daß die Marokkoverhandlungen sich immer mehr in die Länge ziehen und augenscheinlich sogar vollständig ruhen. Der französische Botschafter Cambon ist in Paris ein-

getroffen, um dem Ministerium über seine Besprechungen mit Herrn von Aehren-Wächter, der inzwischen einige Tage zur Erholung in der Schweiz weilt, Bericht zu erstatten. Die nationalen Kreise Frankreichs haben auf die Ankunft Cambons in Paris so überspannte Hoffnungen gesetzt, daß sie unmöglich alle in Erfüllung gehen können. Die erste Enttäuschung, die ihnen sofort bei dem Empfang auf dem Bahnhofe zuteil wurde, bestand darin, daß der Diplomat jede Auskunft über den Standpunkt der Verhandlungen verweigerte. Auch in den nächsten Tagen werden wohl kaum authentische Nachrichten über die Aufnahmen, die Deutschlands Vorschläge beim französischen Kabinett finden, bekannt werden, sobald wir weiter im Dunkeln tappen und auf Zeitungsmeldungen angewiesen sind, die mehr oder weniger für offiziös gehalten werden. Ein Pariser Blatt, dem man Besprechungen zum Auswärtigen Amt nachsagt, tritt für sofortige Aufhebung des die deutsch-französischen Verhandlungen umgebenden Geheimnisses ein und weiter für das Recht der französischen Presse, fortan die Führerrolle in der ganzen Streitfrage zu übernehmen. Neben dieser Annahme verleiht es sich zu der Behauptung, daß ein Trinkgeld vom guten Willen des Spenders, also Frankreichs, abhängt. Man dürfe aber kein Trinkgeld im Namen des Kaiserreichs verlangen. Solcher Anspruch sei nur durch gute Dienste des Trinkgeldwerbers zu rechtfertigen. Auf diese guten Dienste warte aber Frankreich schon allzulange vergeblich.

Ein solcher Ton bietet einen Vorgeschmack dessen, was von der bevorstehenden der angeblich allzu schättern arbeitenden französischen Diplomatie durch die Pariser Presse zu erwarten wäre. Die offiziellen Pariser Kreise sind ohne Zweifel ebenso, wie die deutsche Regierung, bemüht, zu einer Verständigung zu gelangen und sie werden schließlich auch den Vorschlägen des Herrn von Aehren-Wächter ihre Zustimmung geben, wenn sie sehen, daß ihnen der nötige Nachdruck vorliegen wird. Die große Frage ist nur, ob die Verhandlungen sich bereits in einem derartigen Stadium befinden, was allerdings zuzufassen behauptet wird, oder aber ob über die Gebietesabstretungen immer noch gefeilt wird. Von der Post, deren Kriegsreibereien von allen verurteilt worden sind, ist jetzt auch der freikonzertvantes Bandtagsabgeordnete Freiherr von Jodilly merklich abgerückt. Er hat öffentlich erklärt, daß er diese Hitze mißbilligt und nachdrücklich Remedur verlangt habe. Die Situation mag momentan noch so ernst sein, so ist immerhin kein Grund vorhanden, an dem Glauben nicht festzuhalten, daß es schließlich zu einer Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland kommen wird.

### Befreiung des Ingenieurs Richter.

Eine hocherfreuliche Kunde bringt der Draht aus Saloniki: Die Befreiung des Jenenser Ingenieurs Richter aus den

Händen seiner Räuber, und gleichzeitig ist diese Meldung vom Auswärtigen Amt in Berlin bestätigt worden. Richter befindet sich bereits in Cassona unter dem Schutz der türkischen Behörden. Einzelheiten über die Befreiung natürlich bei den Angehörigen Richters hervorgerufen, insbesondere bei dessen greller Mutter. Es wird darüber gemeldet:

Saloniki, 23. August. Die Auffindung des Ingenieurs Richter erfolgte an der griechischen Grenze. Richter wurde zunächst den türkischen Behörden in Cassona übergeben.

Saloniki, 23. August. Richter wurde nach Erlangung eines Lösegeldes von viertausend Pfund von den Räubern auf griechischem Boden freigelassen und bis in die Nähe des Misanapasses geführt, wo er bei den türkischen Machthabern heute früh eintraf.

Man wird diese Meldung von der Freilassung Richters — seine Festnahme durch die Räuber erfolgte am 27. Mai dieses Jahres — allerwärts mit Freude begrüßen. Besondere Freude hat die Nachricht über die Befreiung natürlich bei den Angehörigen Richters hervorgerufen, insbesondere bei dessen greller Mutter. Es wird darüber gemeldet:

Jena, 23. August. Richters Frau war beim Eintreffen der Nachricht von der Auffindung ihres Gatten sehr gefreut, da sie stets an seine baldige Befreiung geglaubt hatte. Tief erschüttert war seine achtjährige Mutter, die unter der quälenden Ungewißheit sehr gelitten hatte. Sie hatte bereits den Entschluß gefaßt, trotz ihres hohen Alters selbst nach Saloniki zu fahren, in der Zuversicht, daß eine Mutter erreichen müßte, was allen anderen unmöglich schien. In Jena war ein Komitee in der Bildung begriffen, das die Reise der alten Dame mit Rat und Tat unterstützen wollte, und auch von der Reichsregierung war ihr jede Förderung zugesagt worden. Die heutige Nachricht entsetzt die Grefsin nun erfreulichemweise der Ausführung ihres Entschlusses.

Seit drei Monaten hat man sich im Deutschen Reich nicht nur an Stammtischen und in Kaffeeständen mit der romantischen Entführungsgeschichte des Jenenser Ingenieurs Richter beschäftigt, der seiner Sehnsucht nach dem griechischen Götterberge Befreiung schaffen wollte, aber nicht ans Ziel seiner Wünsche gelangte, weil ihn eine boshafte griechisch-türkische oder türkisch-griechische Räuberbande unter Führung der Herren Lollo und Strati an der Fortsetzung seines Weges hinderte, seine beiden Begleiter, türkische Gendarmen, kurzerhand todschlug, den mißsündigen Reisenden selbst aber in unwirtliche Schluchten entführte, um ein holländisches Lösegeld — 50 000 türkische Pfund — das ist nach unserem Gelde 1 000 000 — zu erpressen. Die türkischen Behörden hatten Richter zwar vor seiner gefährlichen Reise gewarnt, aber das entband sie noch lange nicht von der Verpflichtung, für solche Befreiung dieses Mannes zu sorgen.

Deressen kann auch der leichteste Leichtsinns für immer nicht. Er kann was er gefaßt und verbrochen hat auf Tage, Wochen, Jahre sich aus dem Sinn schlagen; die Erinnerung kommt doch zurück, und mit ihr der Druck des Bewußtseins der Schuld, und auch den Druck mag es dann auf Tage und Jahre von sich abzuwickeln vermögen, einmal kommt es doch wieder über ihn und drückt ihn wieder wie neue Schuld, die von der alten erregt wird. J. D. R. Emma.

### Die Wette.

Eine Rennbahnhumoreske von Frédéric Boutet.

Dies vermaldeiten Pferdewesen! rief Bazile entrüstet aus: Niemals — der Himmel bewachte mich davon — gehe ich wieder eine Rennwette ein! Und er trank einen kräftigen Schluck Whisky-Soda und begann zu erzählen: Meine ehemalige Leidenschaft für den Turf hat mich einmal an den Rand der Verweifung gebracht. Und zwar ging das so zu: Schwundwahnig Jahre war ich damals alt und eben mit Luise, meiner jetzigen Frau, verlobt. In wenigen Wochen wollten wir bereits heiraten. Meine Braut weilte in der Nähe von Paris bei einem reichen Onkel auf dem Lande und ich besuchte sie denn da, so oft es ging, und ich darf wohl überhaupt sagen, ich liebte meine Luise zärtlich und der Gedanke, sie zu verlieren, hätte mich zur Raserei gebracht. Aber mein Bekümmertes war doch nicht vollkommen. Könnlich ich mich gewöhnen, mit Aufmerksamkeit meiner Braut gegenüber zu gehen — denn ich befand mich in augenblicklicher, peinlicher Geldverlegenheit.

Als ich wieder an einem Abend von dem Besuch bei meiner Braut nach Paris zurückkehrte, geleitete mich Luises Onkel, ein heizungsguter, doch eigenartiger alter Herr, zur Bahn. Untermwegs klopfte er mir freundschaftlich auf die Schulter und erklärte mit wohlwollender Bestimmtheit: Junger Mann, ich weiß, daß Sie sich lebhaft für den Turf interessieren; aber ich halte

eine betrieblige Leidenschaft nicht vereinbar mit den Pflichten eines verheirateten Mannes. Ich bin reich und Sie gefallen mir; doch würde ich niemals meine Einwilligung zur Heirat meiner Nichte mit einem Spieler geben. Von dem Tage an, da Sie zu unserer Familie zählen, müssen Sie auch auf das Wetten verzichten! Das habe ich mir bereits geschworen! versicherte ich im Brutto einer nicht ganz edlen Ueberzeugung. Das Spiel ist der Jugend gefährlich, erklärte der Onkel streng: Und ich würde Ihnen Luises Hand unbedingt verweigern, wenn ich Sie dem Spielteufel verfallen glaubte!

Dieser Drohung gegenüber wagte ich keine Antwort, und der Onkel verbreitete sich weiter über das Thema Rennwetten: Etwas anderes ist's, wenn ein Mann, der im Besitze eines bedeutenden Vermögens ist, hier und da eine Wette auf dem Turf eingest, meinte er wichtig. Die Wohlhabenden sollen den Sport fördern, wie ich es tue. Und plötzlich Ton und Miene wechselnd, sagte er gütig: Sie werden nächsten Sonntag zum Rennen nach Longchamps gehen! — Streiten Sie das nicht ab! Ich weiß es! — Dies eine Mal will ich es Ihnen auch noch erlauben! Und um Ihnen einen Beweis meines Vertrauens zu geben, will ich Sie sogar für mich spielen lassen! Da haben Sie hundert Franken! Der Onkel nahm dabei einen Briefchenhabeton an: Bei dem ersten und zweiten Rennen werden Sie noch nicht setzen; aber beim dritten setzen Sie die ganze Summe auf Seidenschwanz! Ich bin überzeugt, daß er gewinnen wird. Den vollen Gewinn setzen Sie alsdann beim vierten Rennen auf Fleuris.

Die Wette brachte, wandte ich ein. Das muß ich besser wissen! sagte er, tun Sie, wie ich Sie gesehen! Den Gewinn setzen Sie auf Timotheus, der ist glänzend. Wenn er gewinnt... Er hat ja aber gar keine Chancen! — Nicht nicht! Folgen Sie nur meiner Meinung! Beim letzten Rennen endlich setzen Sie den ganzen Gewinn auf... Wiederum, natürlich! — Unfass! Er muß mich mit seinem Blick

Auf Goujou III! Auf keinen anderen Kenner als auf Goujou II. Verstanden? Zur Sicherheit übergebe ich Ihnen noch diese Liste: Seidenschwanz, Fleuris, Timotheus und Goujou II. Von dieser Reihenfolge werden Sie unter keinen Bedingungen abweichen! Der Erfolg wird Ihnen beweisen, daß ich Recht gehabt habe! Das geringste Abweichen von meiner Weisung zieht Ihnen auf immer meine Freundschaft zu! — Ich habe Ihr Ehrenwort?? Sie haben es, erklärte ich feierlich.

— Ja, Kinder — ich muß Euch gestehen — damals habe ich mein Wort nicht gehalten! Nicht halten können! Der Spielteufel packte zu und ich mich fort. Es war das einzige Mal in meinem Leben, daß ich einen übernommenen Auftrag nicht strikte ausgeführt, ein Vertrauensvotum mißbrauchte — das einzige Mal, daß ich mich meiner Handlungsweise schämen mußte. Am Renntage in Longchamps begann ich damit, zunächst auf eigene Faust zu wetten. Ich setzte hundert Franken auf eine sichere Nummer. Es war eine Niete! Den Rest meines Geldes, sechzig Franken, setzte ich beim zweiten Rennen auf eine ebenso sichere Nummer. Ich verlor abermals! Nun blieben mir nur die hundert Franken von Luises Onkel und drei Frank für die Heimfahrt. Als ich im Begriff war, auf Seidenschwanz zu setzen, erklärte ich einen Zufall, der mir eine gute Tüte gegeben. Er wollte mich mit den Augen zu sich ziehen: Setzen Sie auf Edelweiß, raunte er mir zu. Natürlich! — Und was hatten Sie von Seidenschwanz? — Edelweiß macht das Rennen. Ich habe hundert Franken drauf gesetzt!

Er erkannte sich. Ich blieb unverändert zurück, die hundert Franken des Onkels in der Hand. — Wenn Edelweiß, der Outfider, gewinnt? — Sollte ich's wagen? Der Gewinn war dann mein. Aber wenn Seidenschwanz verlor? — Das ging's mich an? Der Onkel wollte doch auf Seidenschwanz setzen. — Ich mußte meines Nichts gönnen. Ich ging gestreut ins Dressuren und setzte hundert Franken — auf Edelweiß. Wie ich das Los in der Hand hielt, schloß es mir plötzlich auf, daß